

EX
LIBRIS

DR. HEINRICH
CHRISTENSEN



Л. Б. 4/67

Л. А. aus der Bibliothek zum 70. Geburtstag der A. I. OSTERKA
1896. УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф. И. Бр. 14323

Zur Alexandersage.

Der Brief über die Wander Indiens bei Johannes Hartlieb und
Sebastian Münster.

Von

Heinrich Becker, Königsberg i. Pr.

Über das Leben und Wirken des Münchener Arztes und
Chiromanten Johannes Hartlieb besitzen wir genug Nachrichten,
um uns ein ziemlich klares Bild von seinen Schicksalen und seiner
schriftstellerischen Thätigkeit machen zu können. B. Rose hat über
ihn einen Artikel in der *Allgemeinen Encyclopädie* von Ersch und
Gruber (II, 3, 22) geschrieben, und Gervinus spricht von ihm in seiner
Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig⁴ 1853) II, 214, 215;
ferner berücksichtigt R. Goedeke in seinem *Grundriss* I¹, 359—361
diesen Gelehrten, am genauesten handelt aber v. Oefele in der
Allgemeinen deutschen Biographie X, 670—672 über ihn.

Johannes Hartlieb lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts und
war der Leibarzt und Vertraute des Herzogs Albrecht III. von
Bayern und dessen Gemahlin Anna von Braunschweig. Am 14. Sep-
tember des Jahres 1442 schenkte ihm sein Fürst nach der Ver-
treibung der Juden aus München die Synagoge, welche darnach in
ein schönes Wohnhaus¹⁾ umgewandelt wurde. Zum Danke dafür mag
der Doctor in seinem neuen Heim für den frommen Herzog und
dessen Gattin das deutsche Alexanderbuch geschrieben haben,
das im Jahre 1444 vollendet wurde, aber erst 1472 in Augsburg ge-
druckt wurde. Ob der Verfasser damals noch lebte, ist nicht be-
kannt; jedenfalls war er im Jahre 1474 bereits gestorben. Dieses
Werk des „ältesten fertigen Schreibers“, wie Gervinus Hartlieb nennt,
sollte ein Fürstenspiegel sein und wurde bald weit verbreitet und
vielmals neu aufgelegt. Einer der ersten Gelehrten, die dieses Buch
citieren, ist der bayrische Geschichtsschreiber Johannes Tormair,
gewöhnlich nach seinem Geburtsorte Ahenberg Aveninus ge-
nannt, der in der *Bayrischen Chronik* (herausgegeben von Lexer,

1) Nach Roses Angabe wurde in diesem Gebäude zu Ehren der Schutz-
heiligen der Arzneikunst, des Cosmas und Damiana, eine Kapelle errichtet;
der Altar war aber der heiligen Maria geweiht worden.



München 1888) I, 537 folgendes erwähnt: *Ich find auch, das jezgetz meins gnädigen herrn und seiner gnaden brüder andern und anfrun, der all herzog Albrecht und Anna von Braunschweig, seiner gnaden gemahel, diess Alexanders leben ausz latein ins teutsch hat lassen bringen durch Johannes Hartlieb, irer gnaden doctor, ein'n arzt. Fast ganz nach Hartlieb ist verfertigt worden die in Frankfurt a. M. 1573 erschienene Historia von der Geburt, Leben, Sitten, Furowsheit, Tugenden, herrlichen und wunderlichen Thaten . . . dess unüberwindlichen Alexanders, der Graxie genannt, Königs in Macedonien. Ferner existiert eine dänische Übersetzung des Prosa-buches Hartliebs von Peder Pedersen Galkher.)*

Eine kritische Untersuchung über die Alexandergeschichte Hartliebs fehlt noch, doch Adolf Auzfeld hat in seinem Programm über die Quellen Rudolfs von Ems (Donauerschlagungen 1883) S. 6. Anm. 3 einige wichtige Bemerkungen über den Text gemacht, den Hartlieb übertragen hat. Nach dem Ergebnisse seiner Forschungen, das ich bestätigt gefunden habe, ist der deutsche Roman auf eine Fassung zurückzuführen, die mit dem Texte der Münchener Handschrift der *Historia de preliis* am nächsten verwandt ist. Hartlieb stimmt durchweg mit dem Bambergensis und Mosacensis gegenüber den späteren Texten überein, geht aber an den Stellen, wo jene beiden Handschriften von einander abweichen, mit M zusammen. Diese Hauptquelle ist durch viele Zusätze erweitert worden, die eine genauere Untersuchung verdienen. Ich selbst habe in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* 23 (1890), S. 424 f. darauf hingewiesen, dass die Vorlage, nach der die Zusammenkunft Alexanders mit den Brahmanen geschildert ist, in einer selbständigen, bisher nicht veröffentlichten deutschen Schrift der Heidelberger Papierhandschrift Germ. 172 erhalten ist.

Die Königsberger Bibliothek besitzt die Alexandergeschichte Hartliebs in der Strassburger Ausgabe von 1505. Dieser Druck umfasst ausser dem Titel 89 Blätter in Folioformat, von denen jede Seite in zwei Kolonnen geteilt ist und 45 Zeilen enthält. Die Vorderseite ist in den folgenden Citaten mit a und b, die Rückseite mit c und d bezeichnet. Am Schlusse steht die Notiz: *Die endet sich die hystori Euselij von dem grossen künig alexander, als die hochgelert doctor Johannes hartlieb zu München durch liebe des durchleuchtigen fürsten hertzog Albrechts siltiger gedekhnuz in teutsch transferiert und geschriben hat. Getruckt und vollendet in der löblichen statt Strazburg auß Grüneck von wirer Bartholomeuz künstler, am frytag vor mittwachen. Des jars do man zalt nach der gebert cristi. M. fünfßhundert und drey jar.* Der Brief an Aristoteles findet sich in dieser Ausgabe von Blatt 64a unten bis zum Schlusse von 78d. Vor dem Beginne des Schreibens zeigt ein Bild, wie ein mit einer Lanze bewaffneter Bote den Brief Aristoteles überbringt, der in der Kleidung eines Geistlichen dasitzt. Darnach folgen noch acht Holz-

1) S. Grässe, *Die grossen Sagenkreise des Mittelalters* (Dresden u. Leipzig 1842) S. 456.

schnitte: Blatt 68 auf der Vorderseite ist unten dargestellt, wie zwei Pflaspferde je einen Soldaten mitten im Wasser mit dem Maul packen; Blatt 70 auf der Rückseite sieht man, wie Alexander in der Gestalt eines Knechtes vor Porus kniet, dem er Anknüpft über den Macedonerkönig gibt. An derselben Stelle des nächsten Blattes findet man eine Abbildung, die sich auf den Inhalt der folgenden Seite bezieht: zwei unbekleidete Männer und eine Frau fliehen ins Meer, als Alexander sich mit seinen Rittern dem Gestade nähert. Auf der Vorderseite des 73. Blattes erblickt man ein dreifach geteiltes Bild, in der Mitte drei Greise, links den König, rechts einen Basam mit daneben gezeichnete Sonne. Auf Blatt 74 ist dargestellt, wie ein fast nackter Mann (der *lange schwarze bischof*) Alexander mit zwei Begleitern empfängt; auf der Rückseite des nächsten Blattes sieht man, wie derselbe Priester, der ausser einem Schurz um die Lenden nur die Bischofsmütze auf dem Haupte trägt, drei Personen zu den Bäumen der Sonne und des Mondes führt. Endlich befinden sich noch auf dem 77. Blatt zwei Bilder, von denen jedes in der Mitte geteilt ist: auf dem ersten sind einige Bäume und drei Schlangen zu erkennen, von denen die eine den Kopf eines Tieres und grosse Krallen hat, daneben ist ein geflügeltes Geschöpf abgebildet, das offenbar einen Greifen vorstellen soll; der zweite Holzschnitt zeigt in seiner rechten Hälfte dieselben im Wasser stehenden Personen, wie die Abbildung auf Blatt 71, links ausserdem in einem Flusse einen unbekleideten Mann, der einen Fisch emporthält und eine nackte Frau mit erhobenen Händen. Diese neun Bilder sind ebenso roh gezeichnet wie die anderen 65 Holzschnitte, mit denen das Werk ausser dem grossen Titelbilde versehen ist. Die Personen, welche dargestellt worden, sind nur ungefähr angedeutet, ohne dass die Besonderheiten der Erzählung berücksichtigt werden, und dieselbe Illustration wird wiederholt verwendet. Wie wenig Wert darauf gelegt ist, eine Person in bestimmter Weise zu kennzeichnen, geht z. B. daraus hervor, dass Alexander viermal als bartloser Jüngling und zweimal als älterer Mann mit langem Barte dargestellt ist.

Der Brief über die Wunder Indiens ist von Hartlieb nach der selbständigen lateinischen *Epistola* bearbeitet worden, ohne dass eine uns unbekanntere wichtigere Quelle benutzt worden ist, obgleich manche Abweichungen von unseren Texten von Interesse sind. Die Art der Übertragung ist aber für die ganze Schriftstellerei Hartliebs so charakteristisch, dass ich ein genaueres Verzeichnis ihrer Besonderheiten, nach den Kapiteln der *Epistola*¹⁾ geordnet, geben will. Für die Briefe an Aristoteles und an Olympias, von denen der zweite unmittelbar auf jenen folgt, wird Blatt 64b 2—22 eine gemessene Einleitung gegeben; darauf folgt 64a 24—65b 20 eine besondere sehr lange Einführung des Aristotelesbriefes, die dem ersten Kapitel der *Epistola* entspricht. Sie beginnt mit den Worten: *Alexander ein künig aller künig enbet seinem lieben weyster Aristotili seinen*

1) S. meine Abhandlung *Zur Alexandersage* von Jahre 1894, S. 15 E.

graz, und darnach fängt die umständliche Übersetzung des lateinischen Briefes an. Die Übertragung ist trotz der zuweilen schwülstigen Ausdrucksweise und freien Gestaltung des Textes nicht ungeschickt zu nennen. Ein Beispiel möge darthun, wie weitschweifig der Münchener Arzt seine Quelle verdeutlicht. Die Worte p. 190, 7—10 *gronium te deditum philosophiae nororum, scribendum tibi de regionibus Indiae ac de statu coeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimari* werden von Hartlieb 64c 1—16 folgendermaßen übersetzt: *Seyt ich nun weysz und erkainn da du die leuff end wircken der natur lieb had zu ergründen, und dich zu aller zeit end will darin arbeitsst und auch in der betrachtung der Philosophi nicht müd würdest. So hab ich mich beehet da ich dir von den wunden clicher land, auch von den grossen sachen die in India seind als von grausamen schlangen end wirren etwas zuschreiben, auch dir zu verkünden von den gor gemischlichen einflüsse des hymels die so wenig graz wunder von thieren, end von allerley hand ding geschaffen gewirckt und pracht habent.* Für die Übertragung der sieben Zeilen 191, 2—9 braucht der deutsche Bearbeiter nicht weniger als dreißendvierzig Zeilen (Bl. 64c 38—436), weil er mehrere Beispiele für den Reichtum Indiens an Tieren und Metallen anführt und zugleich in zwei Parenthesen (64d 12—15 und 25—28) mitteilt, dass Aristoteles auf die Aufforderung Alexanders, sein Lehrer möge die Kenntnisse, welche der König in Indien gesammelt habe, wissenschaftlich verwerten, die Werke über die Natur aller Tiere und über die Metalle und Mineralien verfasst habe.¹⁾ Der Sinn der Übersetzung kann zuweilen Auskunft über die Lesarten der Vorlage geben; so erfahren wir aus 65a 11f., dass Hartlieb statt *in mox patientia* p. 191, 17 *in sua patientia* gelesen hat. Fortgelassen ist sehr wenig von dem Inhalte der *Epistola*, vielmehr tritt stets das Bestreben hervor, durch Umschreibungen und erklärende Zusätze den lateinischen Text recht deutlich wiederzugeben. — Im zweiten Kapitel (65b 20—66b 38) wird (p. 192, 9) *mensa Julio deficiente* übersetzt (Bl. 65b 41) mit den Worten: *In dem letzten tog Julij*. Die Stadt *Phoenice* (ibid.) heisst hier und überall in dieser deutschen Alexandergeschichte *Fastien* (vergl. 72a 32; 434; 76d 15, 26; 78b 34; c 39). Die Erwähnung der Elefanten des Poros wird Bl. 65c 30—43 zu einem längeren Vergleiche benutzt, wobei die Bedeutung dieser Tiere für den Krieg geschildert wird, und dieselbe Angabe bietet Gelegenheit, bei der Darstellung der Besiegung des Poros länger zu verweilen. Die Anzahl der goldenen Stufen im Palaste (192, 20) ist nicht angegeben, dagegen wird hinzugefügt, dass durch eingelegte Arbeit die herrlichsten Bilder an ihnen geschaffen seien. 193, 1 hat Hartlieb die Lesart *argento* der Handschrift H vor sich gehabt (s. 65d 20). Die schillerhafte Arbeit des Verfassers der *Epistola*²⁾ zeigt sich an dieser Stelle darin, dass er nur wenige der

bekanntesten Edelsteine als Schmuck des Königspalastes namhaft macht. Entsprechend der Vorliebe, die sich auch bei anderen deutschen Schriftstellern für die Beschreibung kostbarer Steine³⁾ und Metalle findet, hat dagegen Hartlieb es sich nicht entgehen lassen, seine Quelle hier in besonders eingehender Weise zu vervollständigen; er kann sich nicht genug daran thun, den kunstvollen Weingarten, die Schlafkammern, die Thüren, die Gewölbe, den Fischweiher, die Triaskammern und die anderen kostbaren Gefässe zu schildern, die von Gold, Silber, Perlen, Smaragden, Rubinen, Saphiren, Chrysolithen, Topasen, Karfunkeln und Beryllen so leuchten, *das jede augen das mit ansehen mochten vor grossem glitzen* (66a 29). Die vier Zeilen 193, 1—5 werden durch 42 Zeilen (65d 18—66a 16), und der Schluss (193, 5—17) noch in 59 Zeilen (66a 17—b 33) übersetzt und ausgeführt. So sehen wir hier wie auch an anderen Stellen, dass Hartlieb den Geschmack seiner Zeitgenossen wohl kennt und da, wo die Schilderung auf deren besonderes Interesse Anspruch machen kann, nichts unterlässt, um die Aufmerksamkeit seiner Leser noch lebendiger zu erregen.

Das dritte Kapitel reicht von 66b 33 bis 67c 10. Die Namen *Bactriace*, *Seres* (p. 194, 11f.) und *Cuspi homines* (ibid. 20) werden nicht übersetzt. Auch in diesem Abschnitte hält sich der deutsche Bearbeiter am längsten bei der Schilderung des Reichtums auf, den die Macedonier erbeuten haben. „Wäre das Drittel aller Welt feil gewesen,“ so lässt er Alexander seinem Lehrer berichten, „wir hätten es mit Gold bar bezahlt; ja, ich glaube, dass in einem Monat von den Rittersn mehr Gold fortgeworfen würde, als ganz Griechenland wert ist“ (66d 34 ff.). Die Sentenz (67a 31): *nach grossem mühen end geluck kompt alweg ein wickel trauern end groszen leyd* (vergl. 195, 8) erinnert fast an das Thema des Nibelungenliedes. Die kurze Episode mit Zephyrus wird dramatisch zugespielt, indem Alexander erst nach einem längeren Zwiesprache das dargebotene Wasser vor dem Heere ausgiesst. — Im vierten Kapitel (67c 10 bis 68a 10) kann die Lücke des lateinischen Textes (196, 21) durch 67 d 33 ausgefüllt werden, wie überhaupt an manchen Stellen ein Vergleich mit Hartliebs Übersetzung, so frei diese auch ihrer Vorlage behandelt, zum Verständnisse des Originals und zur Sicherung mancher notwendigen Konjekturen wesentlich beiträgt. — Der Tod der zweihundert macedonischen Soldaten, die von Flusspferden in die Tiefe gezogen werden, giebt dem Verfasser im fünften Kapitel (68a 10—c 21) Veranlassung zu einer längeren sentimentalen Auslassung darüber, wie grosses Herzeleid es jedem bereitet, seine Angehörigen leiden zu sehen (68b 19 ff.). In jeder Weise sucht Hartlieb den Leser zu packen und sein Gefühl zu erregen, durch dramatische Behandlung des Stoffes, durch Einflechten von Lebensregeln und durch Erweckung von Bührung, freilich ohne die Gefahr zu vermeiden, die manchmal breite Darstellung seiner Quelle zu schwülstiger

1) Es ist unklar, auf welche Werke des Aristoteles Hartlieb diese Angaben bezieht; mit dem ersten Titel scheint er das Buch *met' airov ieropoia* zu bezeichnen.

2) S. darüber meine Abhandlung vom Jahre 1894, S. 23 f.

3) Man sehe die Parzivalstelle 791 und O. Schades Vorrede zum *Altdeutschen Wörterbuche* S. LI ff.

Umständlichkeit zu steigern. Oben auf Blatt 68c ist der Text infolge des Bildes, das auf der Vorderseite steht, in Verwirrung geraten, denn dem ersten Satze fehlt der Anfang. — Im sechsten Kapitel (68c 22—69a 9) werden die Gefahren, welche dem Heere von wilden Tieren bereitet werden, bevor es zum Sisswassersee gelangt, erst nach dem Eintreffen der Soldaten an diesem Ziele geschildert. — Die Zusätze Hartliebs im siebenten Abschnitte (69a 9—d 14) sind recht trivial; so heisst es z. B. 69b 3, als erzählt wird, dass die macedonischen Soldaten die getöbten Schlangen ins Feuer werfen: *so ward das ein böser gestank das es durch alles hoch stank*. Das Sätzchen *omnes se officiosius operi* (200, 13) wird wiedergegeben durch die Worte (69b 44): *Einer stach der ander warff, der dritte schlug mit grossen word ogsten und schwürten grossen hamern do mit sy die schlangen gar vil vmb sich to luyten*. Eine Stelle (200, 18) ist hier offenbar falsch übersetzt, denn der Anfang des Satzes *iam nos vigilis inquietos quinta noctis hora bucinis munitat al quiescendum* wird übertragen (69c 12): *In der nacht hetten wir nun fünfstund grosse vorst*. — Vom Odontotyrannus wird im achten Kapitel (69d 14—70a 29) berichtet (69d 41): *Die Inden hiessen das tier den gehörneten ranen*. Was in der *Epistola* (201, 16) von den Mäusen gesagt ist, wird hier (69d 44) auf die vorher genannten *pestes canidulo respersi colore* übertragen. Dieser Teil schliesst mit der moralisierenden Bemerkung (70a 27): *es ist wol billich das yester noch seinem verdienen züllichen lan empfahe*. — Die *loca Dactriancorum* (202, 17) des neunten Kapitels (70a 29—d 30) werden nicht genannt. Der Schluss dieses Abschnittes weicht von dem Original wesentlich ab. Als Alexander verkleidet in das Lager des Porus gekommen ist, erhält er von diesem keinen Brief; dagegen erzählt der macedonische König seinem Gegner, dass er deshalb über Alexanders Ankunft erteilen könne, weil er kurz vorher von einem griechischen Fürsten einen Brief seinem Herrn habe überbringen müssen und ihn bei dieser Gelegenheit selbst am Feuer sich wärmen gefunden habe. Hartlieb hat hier seine Vorlage wahrscheinlich absichtlich geändert, um zu erklären, wie ein gemeiner Soldat so genaue Nachricht über seinen Herrscher geben könne und damit bei einem anderen Fürsten Glauben finde. Es zeigt sich also auch in dieser Ausführung das Bestreben des Übersetzers, alles, was in seiner Erzählung irgendwo Zweifel erwecken könnte, zu erklären und dem Verständnisse seiner Leser näher zu bringen. — Im zehnten Kapitel (71a 1—b 16) und auch fernerhin erhält Bacchus stets den Namen *Liberius* (71a 16, 29, 42; b 8; 72c 19; d 9; 78c 40). Alexander begiebt sich aus freiem Antriebe, ohne von Porus geführt zu werden, zu den Säulen, die Hercules und Liber selbst aufgestellt haben. — Der Inhalt des elften Kapitels reicht von 71b 16 bis 34, der des zwölften bis 71d 25. Der Name des Buecharusses (205, 17) wird ebenso wenig erwähnt wie später der des Ebimaris (207, 8), des Ganges (219, 17) und des Thals Jordis (217, 7). Auch in diesem Abschnitte wird nicht erzählt, dass Porus Alexander begleitet und ihn im Kampfe gegen die Elefanten unterstützt (206, 8, 12; ferner fehlt sein Name 210, 19);

ebenso wenig ist am Schlusse von einer Verpallisidierung des Lagers die Rede (206, 21).

Die Ichtlyophagen werden im dreizehnten Kapitel (72a 1—30) *Famos* genannt (72a 12); dass Hartlieb nicht gewusst hat, welche Menschen gemeint sind, geht daraus hervor, dass er erzählt, sie genossen rohes Fleisch und rohe Fische (72a 14). Ferner werden statt der *Cynocephali* (207, 9) Leute erwähnt, die *kein hand hetten* (72a 20), und es wird berichtet, dass Alexander diese Männer aus Erbarmen nicht verfolgte, weil sie *aller würe böss* waren (ibid. 26). — Das vierzehnte Kapitel (72a 30—d 6) giebt wieder ein Beispiel dafür, in welcher Weise der deutsche Übersetzer seine Vorlage zu erweitern liebt. Aus den beiden Worten *solis orantibus* (208, 19) sind bei Hartlieb acht Zeilen geworden (72c 25—32), in denen die Macht des Gebets und die Wirkung der Basse bestätigt gemacht wird. Durchweg wird in diesem Alexanderbuche der Fürst selbst als ein frommer mittelalterlicher Held geschildert, und seine Soldaten werden die *guten, besken, erswertigten, frommen, stoltzen, getreuen, strenges, arbeitamen, werden Ritter* genannt. Der lateinische Ausdruck *ignos ex integro accenduntur* (208, 20) ist falsch übersetzt durch: *es warden von ja selber entzündet gar vil feuer* (72c 34). — Im fünfzehnten Abschnitte (72d 7—39) werden die *montes Nyssaei* (208, 26) nicht erwähnt, das *entium Loberi* (209, 1) heisst zuerst das *hol der ja der göll liberius wocet*, wird nachher aber immer das *loch* genannt. Bei der Rückkehr nach Phasisco nimmt Alexander gute Führer mit sich (72d 38), was in der *Epistola* nicht erwähnt wird. — Der Inhalt des sechzehnten Kapitels ist übertragen auf Bl. 72d 40 bis 73d 11. Gegen den Schluss dieses Abschnittes findet sich ein eigentümliches Missverständnis; denn während es in der *Epistola* 211, 2—4 (*Ep.*, 234, 5) heisst, dass Alexander über die vielen Schlangen, die er auf dem Wege zu den Orakelhöhlen findet, dem Aristoteles nicht genauere Nachricht geben könne, weil diese Tiere ihm mit indischen Namen bezeichnet seien, berichtet Hartlieb (73d 7 f.), dass jene Schlangen indisch sprachen und von geistlichen und natürlichen Sachen redeten. In diesem Kapitel beschränkt überhaupt manche Verwirrung. Mit 73b 27 wird nämlich plötzlich die Briefform aufgegeben, und es beginnt eine Erzählung in der dritten Person, doch 73d 10 kehrt der Übersetzer wieder zur ersten zurück; 76c 13 findet sich in einem Satze nochmals derselbe Irrtum wie vorher, und erst von 76c 17 ab wird bis zum Schlusse die Briefform unverändert beibehalten. Diese Stellen sind anders zu beurteilen als die Nachlässigkeiten in der *Historia de prelia*, über die ich 8, 9f. des Programms von Jahre 1892 gehandelt habe. Denn hier ist ein in sich abgeschlossener Brief überliefert, während in der *Historia* das Ende des Schreibens mit der darauf folgenden Erzählung verbunden wird und dadurch dieselbe schwer zu entwirrende Konfusion eingetreten ist, die auch bei Lamprecht und im Basler *Alexander* zu erkennen ist. Noch eine andere Nachlässigkeit hat sich Hartlieb in diesem Kapitel zu Schulden kommen lassen. Während er 72d 42 und 73a 13 aus den *duo senes* der *Epistola* (209, 16; 210, 1) *drey alt man* macht, spricht er 73c 42 *plots*



lich von *axeu often*, obgleich 210, 22 in seiner Quelle gar keine Zahl angegeben ist. — Im siebenten Kapitel (73d 11 bis 74b 37) findet der deutsche Bearbeiter von neuem Gelegenheit zu ausführlicher Ergänzung des Originals. Wie er vorher seine Kenntnis der edelen Steine an den Mann zu bringen gesucht hat, so wird hier die Angabe *locus . . . ture et opobalsamo immenso abundantat* zur Nennung der wohlriechenden Kräuter benutzt, die ihm als Arzt bekannt waren. Nach ihm wuchs dort *minig edel gummi und krand, . . . balsum . . . weyrauch, gaffer, serapin eusorbig unnd sunst manigerhand wol schmeckend und süßriechendt Arowata* (73d 20, 22, 24 ff.). Die Angabe von der Grösse des Priesters (Ep. 211, 14) wird wunderlicherweise auf den Tempel selbst bezogen (73d 38); im folgenden hat Hartlieb *ferit* statt *feri* im lateinischen Texte vor sich gehabt und richtig erklärt (74a 7; vergl. Ep. 211, 18). — Der *antistes oraculi* wird stets *Bischoff* genannt. Auf dessen Bemerkung, dass Alexander den Baumen nicht opfern, sondern sie andächtig kränzen solle, folgt im achtzehnten Kapitel (74c 1—75b 3) eine Mahnung des Königs an seine Begleiter, allen Neid und bösen Willen abzulegen, sich mit einander zu versöhnen und in rechter Klugkeit sich den Bäumen zu nahen. Diese Predigt (75a 3—29) wirkt so sehr, dass es von ihr heisst: *Do floez manigir heisser zäher also herbem manlichem hertzen!* Auch an dieser Stelle sucht Hartlieb also wieder durch Sentimentalität seine Leser zu packen. — In gleicher Weise beginnt das neunzehnte Kapitel (75b 3—76d 41), das besonders reich an erklärenden Zusätzen (vergl. 76c 12; d 2) ist, mit einer predigtartigen Betrachtung der Heiligkeit jener Bäume und der Zuverlässigkeit der Versprechungen, die die Bewohner der dortigen Gegend in dem heiligen Haine ablegen. Die Namen der drei treuen Freunde, die der König bei der zweiten Befragung allein mit sich nimmt, werden 76a 8 ebenso wenig angegeben wie d 28 die seiner dreizehn Genossen, die der ersten Befragung beigewohnt haben. Dagegen finden sich (76c 35) die Namen der Parzen, und zwar in der eigentümlichen Form *Lochesius, Glotus und Aropous*. Komisch wirkt die Begründung, weshalb Alexander am nächsten Morgen seine Freunde aus dem Schlafe wecken muss; sie lautet nämlich (76b 16 ff.): *jr grosse vory unnd angst vnd layd das sy umb mich hetten das seax also gross das sy vast schlefferig waren.*

Der Name des Porus ist nach der Erzählung von seiner vollständigen Besiegung offenbar absichtlich unterdrückt worden,¹⁾ denn er fehlt auch wieder 76d 16 und 25, 78b 34 und c 27. Hartlieb berichtet Bl. 43d 20 ff. nach der *Historia de preliis*, dass Porus von Alexander im Zweikampfe getötet wird, und spricht 44a 31 von seiner *kostlichen* Beerdigung. Da aber im Briefe an Aristoteles (71a 1 ff.) von der Gefangennahme und Begnadigung dieses Fürsten erzählt wird, soll der Leser durch die weitere Fortlassung des Namens wohl über den Widerspruch, der in beiden Angaben liegt, hinweggetränscht werden. In demselben Abschnitte fällt dem Leser eine sprachliche

Unsatte Hartliebs auf, die diesen als ein echtes Kind seiner Zeit erkennen lässt, nämlich die Vorliebe für Fremdwörter. 75a 43 gebraucht er den Ausdruck *recapitulatio*, c 20 *triumph und victori* (s. auch 78c 37), 76b 33 und 44 *temperiet*, ebenda 40 *temperierung qualitates*. Hiernit vergleiche man die Fremdwörter, die an anderen Stellen dieses Briefes stehen: *Epistel* 64 a 15, 19, 22; *firmament* 65 b 4; *magustes* 65b 27; *eliorien* 65d 13; *conterfel* 66a 32; *pericel* 66d 18; *tabernacel* 70d 4, 16; 72b 5, 13; *arowata* 73d 20. — Die nächste Station nach dem Jordithale wird im zwanzigsten Kapitel (77a 1 — b 24) mit dem Namen *Sithias* bezeichnet (77a 27), der in der *Epistola* nicht vorkommt. Auch die Schilderung der gefährlichen Tiere weicht 77b 2 ff. von dem hier sehr schlecht überlieferten Texte der *Epistola* (217, 19) ab. — Aber wichtiger ist der Bericht im einundzwanzigsten Kapitel (77b 25—78b 12) von dem, was die Maceäonier an Celsiadisse (d. i. am Olivas der *Epistola* 218, 8) erleben. Die Worte: *in his arundinis stratum potentissimus ebore vidimus* (218, 13), die in der Ep., fehlen, werden von Hartlieb auf folgende Weise verdeutscht (77c 6 ff.): *In dem vor funden wir des köstlich gebelt eura des grossen gottes, der do selbs eit freuden pflegen bett*, eine Stelle, die unverstänglich bleibt, auch wenn wir annehmen, dass der Verfasser die Lesart *euro* (statt *ebore*), wie die meisten Handschriften überliefern, in seinem Texte gehabt hat, und damit die Bezeichnung für den Wind Eurus (220, 3) im Worte *euri* 78b 35 vergleiche. Der deutsche Bearbeiter des Alexanderromans scheint hier seine Quelle nicht verstanden zu haben und deshalb etwas Unsinniges in seiner Übersetzung niedergeschrieben zu haben. Am Schlusse desselben Abschnittes erhalten wir eine ausführliche Beschreibung der schönen Meerweiber, von denen in der *Epistola* 219, 16 nur gesagt wird, dass sie weiss waren, den Nymphen ähnelten und lange Haare hatten. Daraus macht Hartlieb 78b 2 ff. eine Schilderung, die eines Romanschreibers würdig ist. In der Mitte und am Ende dieses Kapitels finden sich die beiden einzigen Überschriften des Briefes (78a 1 und b 13), während der Text im übrigen ununterbrochen fortläuft. — Die Lücke (219, 19 f.) im letzten Kapitel des Schreibens (178b 17—437) kann inhaltlich nach 78b 23 ff. ergänzt werden. Der ganze Brief schliesst ebenso wortreich, wie er begonnen hat, indem Alexander seine Mutter und seine Schwestern dem Schutze des Aristoteles empfiehlt.

Die Rezension der *Epistola*, welche Hartlieb bei seiner Arbeit als Vorlage benutzt hat, war ein Text der älteren, vollständigeren Fassung, am nächsten verwandt mit H, jedoch nicht diese Leidener Handschrift selbst, da die ihr eigentümlichen Zusätze nach 203, 24; 214, 3 und 219, 23 in der deutschen Bearbeitung fehlen. Wenn Hartlieb einmal von den besten Texten der Ep., abweicht und mit Ep., übereinstimmt, so trifft seine Version gewöhnlich auch mit der Handschrift H der Ep., zusammen (vergl. 70b 20 mit Ep., 230, 23 und Ep., 202, 20; 72a 9 mit Ep., 232, 14 und Ep., 207, 4; 72a 17 mit Ep., 207, 8); diejenigen Stellen, an denen dieses nicht der Fall ist, sind demnach als charakteristisch für die besondere Handschrift, der

1) 73c 24, wo er genannt ist, wird die frühere Zeit berücksichtigt.

er gefolgt ist, anzusehen (vergl. 68a 18 mit *Ep.*₂ 228, 8; dagegen *Ep.*₁ 197, 7). Die Zahlen- und Zeitangaben, die von *Ep.*₁ abweichen, dagegen mit *Ep.*₂ übereinstimmen (vergl. 73c 34 mit *Ep.*₂ 233, 8 — dagegen *Ep.*₁ 210, 16; 76c 37 (s. auch 46) mit *Ep.*₂ 230, 5 — dagegen *Ep.*₂ 215, 27), kommen dabei weniger in Betracht, weil Hartlieb auch sonst in dieser Beziehung genau liest, und zwar meistens vergrößert (s. 65c 23 und *Ep.*₁ 192, 14; 66c 24 und 194, 6; 67c 36 und 196, 5f.; 69a 6 und 199, 8; 77b 24 und 218, 6; 77d 29 und 219, 6; 78a 7 und 219, 7; 78c 18 und 220, 9), und es ist ebenso wenig von Bedeutung, wenn in der deutschen Übersetzung und *Ep.*₂ etwas fehlt, was in der *Ep.*₁ zu lesen ist (s. 68d 7, *Ep.*₂ 228, 31, *Ep.*₁ 198, 17; 74c 35, *Ep.*₂ 234, 28, *Ep.*₁ 212, 15; 76c 13, *Ep.*₂ 235, 38, *Ep.*₁ 215, 18; 76d 30, *Ep.*₂ 236, 16, *Ep.*₁ 216, 17—21). Dagegen wird die Frage nach Hartliebs Vorlage entschieden durch Stellen, an denen sein Werk mit *Ep.*₁ übereinstimmt, während dieselben in dem Texte der *Ep.*₂ fehlen (vergl. 69c 39 und *Ep.*₂ 230, 26 mit *Ep.*₁ 229, 31; 73a 9f. und *Ep.*₂ 209, 21 sq. mit *Ep.*₁ 235, 25; 74d 16—22 und *Ep.*₂ 212, 21—23 mit *Ep.*₁ 234, 32; 76d 30f. und *Ep.*₂ 217, 1—6 mit *Ep.*₁ 236, 16; 77a 7 und *Ep.*₂ 217, 9 mit *Ep.*₁ 236, 20; 77a 12—18 und *Ep.*₁ 217, 11—14 mit *Ep.*₂ 236, 20; 78b 24f. und *Ep.*₂ 219, 19—22 mit *Ep.*₁ 237, 13). Dazu kommen noch manche Ausdrücke, die bei Hartlieb und in der *Ep.*₁ gleich lauten, während die *Ep.*₂ etwas anderes überliefert (vergl. u. a. 65b 22 und *Ep.*₁ 192, 3 mit *Ep.*₂ 225, 27; 76b 27 und *Ep.*₁ 215, 13 mit *Ep.*₂ 235, 36). Doch es finden sich in der Übersetzung auch Angaben, die von beiden Rezensionen der *Epistola* abweichen und demnach entweder auf Verschiedenheiten der Handschriften zurückzuführen sind, die Hartlieb benutzte, oder als willkürliche Änderungen dieses Bearbeiters anzusehen sind (vergl. 70d 8f. mit *Ep.*₁ 203, 16 sq., *Ep.*₂ 230, 38 sq.; 75c 10—46 mit *Ep.*₂ 215, 15 sq. und *Ep.*₁ 235, 25; 77a 19 mit *Ep.*₁ 217, 14, *Ep.*₂ 236, 26). Auf diese Eigentümlichkeiten ist zum Teil bereits in der vorbergehenden Darstellung Bezug genommen; die abweichenden Zahlen sind hier nicht berücksichtigt worden.

Der Brief an Olympias, welcher bei Hartlieb auf das Schreiben an Aristoteles folgt (78a 1—81b 10), erzählt von der Ankunft Alexanders bei den Säulen des Heracles, vom Palaste des Xerxes, von dem blätterlosen Baume und dem Vogel *Feuz*, von dem auf dem Berge gelegenen Palaste,¹⁾ dem bewaffneten Frauenvolke, der Fahrt nach dem Himmel und der Erforschung der Tiefe des Meeres. Hartlieb kehrt also hiernit zu seiner Hauptquelle, der *Historia de prelio*, zurück, von der er die Abschnitte p. 129, 22—130, 10; 125, 1—5; 112, 20—113, 10; 130, 10—132, 7 (nach der Ausgabe von Landgraf) in dieser Reihenfolge genau so überträgt und erweitert, wie er es vorher mit der *Epistola ad Aristotelem* gethan hat. Die beiden Stücke 125, 1—5 und 112, 20—113, 10 werden nach 130, 10 eingeschoben, und die Ankunft in Babylon wird erst 81a 11 nach dem Briefe an

1) Bei seiner Beschreibung werden die Edelsteine wieder genau angegeben (Bl. 80a).

Olympias erwähnt, so dass nach 132, 7 der Abschnitt 125, 9—126, 10 der *Historia* eingefügt ist. Ebenso wie Hartlieb bei der Beschreibung des Palastes 80a 18 auf die Königsgurg des Porus hinweist, wiederholt er am Anfange des Briefes an Olympias zum Teil die Schilderung des Erlebnisses an den Säulen des Heracles und Libier, wie sie sich im Schreiben an Aristoteles findet; man vergleiche dieselhalb 79a 11—21 mit 71a 14—27. Bl. 79b 25 zeigt sich auch hier die Nachlässigkeit, dass die Form des Briefes vergessen wird und plötzlich eine Bemerkung in der dritten Person eingestruzt wird.

Johannes Hartlieb zeigt als Schriftsteller im ganzen Alexanderbuche dieselben Vorzüge und dieselben Fehler, die wir in der Übersetzung des Briefes an Aristoteles kennen gelernt haben. Er wird überall, um deutlich zu sein, wortreich und umständlich, ja oft genug schwülzig. Er erklärt und ausschreibt, bauscht Ungenügendes noch mehr auf, wählt Vergleiche aus seiner Zeit, flücht Sentenzen ein, prunkt mit gelehrtem Wissen, gebraucht viel Fremdwörter und ist auch sonst bemüht, sich als gebildeten Mann zu zeigen, indem er u. a. seine Zeitgenossen über die Vorzüge der Edelsteine und die Kraft wohlriechender Kräuter belehrt. Den Stoff, den er gerade behandelt, macht er seinen Lesern aber nicht nur leicht verständlich, sondern er sucht auch zu unterhalten durch dramatische Form und romanhafte Schilderung und sucht zu rühren durch sentimentale Auslassungen. Er interessiert sein Publikum dadurch, dass er alles in ein modernes Gewand kleidet, Alexander als deutschen König schildert und ihn christlich beten lässt, seine Soldaten und Offiziere als mittelalterliche Kriegsknechte und treue Ritter ihre Pflicht thun lässt. Doch bei diesen Bestrebungen des Verfassers wird die in ihrer Form nicht ungeschickte Darstellung öfter trivial; Missverständnisse und Nachlässigkeiten kommen genug vor, und manche Stellen sind sogar falsch übersetzt oder gar nicht verstanden, so dass gelegentlich etwas Unsinniges niedergeschrieben ist. Demnach kann ich nicht dem Urteil beipflichten, das v. Oefele in der *Allgemeinen deutschen Biographie* 10, 671 mit folgenden Worten über den Alexanderroman gefällt hat: *Das Buch macht den Eindruck einer nur allzu treuen Übersetzung*. Vielmehr hat Johannes Turmair in seiner *Bayrischen Chronik* 1, 337 bereits das Richtige erkannt, da er von dem Werke Hartliebs schreibt: (*Es*) *ist . . . mit viel teutsch: der docter hat des lateins zu wenig kint, hat vil drein gesetzt und darzu von kurzweil wegen ten, das nur gelichte rockenmirt sein*. —

Eines der letzten deutschen Bücher, in dem Abschnitte der Alexander Sage enthalten sind, ist die *Cosmographia universalis* des Sebastian Münster, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts sein ganzes Wissen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde in einem weit über tausend Seiten umfassenden Foliobande niedergelegt hat. Sebastian Münster, geboren zu Ingelheim in Hessen im Jahre 1489, gestorben 1552 zu Basel, Professor der Theologie zu Heidelberg und Basel, anfangs Franziskanermönch, später Anhänger der Reformation, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Er hat sich nicht nur um das Studium der hebräischen Sprache und der

Mathematik verdient gemacht, sondern hat auch das erste moderne Geographiebuch geschrieben, das lange Zeit ein Muster für alle seine Nachfolger geblieben ist. Dieses riesige Handbuch enthält eine ungläubliche Fülle von historischem und geographischem Material,¹⁾ wie ja in jener Zeit Erdkunde und Geschichte noch nicht von einander getrennt wurden. Neben der grossen Menge des Stoffes, der kritiklos aus anderen Chroniken übernommen ist, finden sich bei ihm bereits Resultate selbständiger Studien; er hat z. B. die Gletscher der Alpen beschrieben und hat sehr genaue Breitenangaben eingeführt. Daher war es nicht unverdient, dass seine Zeitgenossen ihn den Strabo Deutschlands nannten. Die Erdbeschreibung Münsters erschien 1544 in deutscher Sprache, wurde aber erst weiter bekannt und verbreitet in der lateinischen Form, in der sie 1550 herausgegeben wurde. Man vergleiche über diesen Mann Oskar Peschel, *Geschichte der Erdkunde* (München 1865), S. 373 und 402 und besonders M. Vivien de Saint-Martin, *Histoire de la géographie* (Paris 1873) S. 398 f.

In diesem Hauptwerke Münsters findet sich im fünften Buche, das von den Ländern Asiens²⁾ handelt, sowohl eine Stelle über die Brahmanen, welche einen kurzen Auszug aus der lateinischen Schrift *Alexandri Magni, regis Macedoniae, et Diadimi, regis Bagananorum, de philosophia per litteras facta collectio* in historischer Darstellung giebt (S. 1167 f. der Ausgabe von 1556), als auch in einem besonderen Kapitel (S. 1157—1164) eine ausführlichere Erzählung von den wunderbaren Erlebnissen Alexanders in Indien. Die Überschrift dieses Theils der Kosmographie lautet: *Wie Alexander der gross König von Macedonia gezogen ist in Indien mit grosser Hirtkraft, und was ihm in seiner reis begreuet ist*. Man findet in diesem Abschnitte einen wesentlichen Theil des Inhalts der lateinischen *Epistola Alexandri ad Aristotolum* wieder, ohne dass eine Anlehnung an das deutsche Werk Hartlebs oder auch nur eine Kenntniss dieses Buches wahrzunehmen ist. Sebastian Münster beginnt seine Erzählung mit dem Zuge des macedonischen Heeres von den kaspischen Pässen aus, also mit der Wiedergabe des dritten Kapitels der *Epistola*, und folgt der lateinischen Darstellung bis zum Anfange des neunten Abschnittes (S. 1160: *Er rüstet sich auch wider König Porus von India, der gar mächtig wess an land end lenden*). Darnach findet sich aber bis Seite 1163 ein Einschub, der die Schlacht zwischen Alexander und Porus genau schildert und noch einige andere Kriegsthaten der Macedonier erzählt, von denen in der *Epistola* nichts enthalten ist. Auf

1) Nebenbei mag bemerkt werden, dass S. Münster ein begeisterter Lobredner unserer Heimat ist. Wir finden nämlich bei ihm S. 927 folgenden Ausspruch: *Preussenland ist ein solich fruchtbar und seyig land, das auch der gott Japhet also die Heiden geachtet haben) wann er von küniget herab fallen solt, wass in ein besser land fallen wöcht. Vergl. dass die lateinische Ausgabe von 1550 p. 780: *Prussia talis et tam fructuosa felixque est regio, ut, si Jovi a caelo esset ostenditur, vix in multorum oculos posset quare in eam terram*.*

2) Ich citire nach der deutschen Ausgabe von 1556 und der lateinischen von 1550; ausserdem habe ich zum Vergleiche die lateinische von 1572 und die deutsche von 1628 benutzt.

Seite 1163 schliesst sich der Text mit Zeile 37 wieder dem Inhalte des 10. Kapitels der *Epistola* an und bringt auch noch die drei folgenden Theile des selbständigen Briefes. Zuletzt wird in Kürze der Zug zu den todenden Rämnen berücksichtigt (S. 1164, 24: *Ich lasz die andern wie dieser künig kam zu zweien abgöttlichen Bäumen u. s. w.*) und dazu mit dem Hinweise, dass man noch *ander wunderbarlich ding* von Alexander lese, der ganze Bericht geschlossen. In jenem Einschub zwischen dem 9. und 10. Kapitel der *Epistola* werden vier verschiedene Ereignisse berichtet, die der Mitteilung wert sind, da sie in den übrigen Alexanderbüchern an dieser Stelle nicht überliefert werden.

Bevor der macedonische König, heisst es S. 1160, Porus angriff, nahm er viele Städte und Länder ein. Zuerst zog er vor die Stadt Nysa, die auf dem mit Ephus und Rehen besetzten Berge Meron lag, und zwang sie zur Ergelbung. Die Einwohner dieses Orts leiteten ihre Herkunft von Bacchus ab, der sich auf dem Berge dasselbst aufgehalten haben soll. Alexander stieg mit seinem ganzen Heere auf die Höhe hinauf und feierte dort zehn Tage lang zu Ehren des Bacchus ausgelassene Feste. Der Verfasser der Kosmographie fügt dieser Erzählung aus eigener Erfahrung hinzu: *Dieser Gott wirt geredt mitt füllerey und trunckekheit, hat auch bei die Christen biß auff den heutigen tag viel diener*.

Darnach belagerte der König die Stadt Beira und eine andere bei den Maxagen, die mit 35000 Mann Fussvolk besetzt und von der Natur sehr befestigt war. Bei der Besichtigung der feindlichen Mauern erhielt Alexander einen Schuss, zog aber selbst den Pfeil sofort heraus und ritt unverwunden weiter. Nach neuntägigen Vorbereitungen begann der Sturm, und die Belagerten wurden gezwungen, sich zu ergeben. Sie schickten ihre Königin hinaus, um die Gnade des Gegners anzuflehen, und wurden in der That verachtet, mehr wegen der Schönheit dieser Frau, als weil man sich ihrer erbarmte.

Die Einwohner vieler Städte, die Alexander hierauf einzahm, flohen und lagerten sich auf dem stollen, von Indus rings umflossenen Felsen Dorinis, den einst nicht einmal der starke Hercules hatte erstreiten können. Ein alter Mann mit zwei Söhnen erbot sich, den Macedoniern einen Weg zu diesem Berge zu zeigen. Zunächst wurde nun an einer Stelle das Wasser des Flusses abgedammt, dann begannen die Treppen unter der Führung ihres Feldherrn emporzuklimmen. Doch sie kamen in grosse Gefahr: viele wurden vom Schwindel ergriffen, stürzten ab und ertranken, während andere von den Steinen der Feinde getroffen wurden. Zwei mächtige Männer, die mit zwanzig Begleitern trotzdem sich hoch hinaufzogen, wurden mit Pfeilen erschossen. Obgleich den König diese Verluste schmerzten, stand er doch nicht von dem Unternehmen ab, sondern liess die *verwünten end die thürn herabrücken*. Die Inder prasteten oben zwei Tage lang unter Trommel- und Posaenenklang, aber als sie die unablässigen Anstrengungen der Feinde sahen, stündeten sie in der dritten Nacht viele Fackeln an und wollten heimlich entfliehen; doch man

setzte ihnen eiligst nach, so dass viele von ihnen sich aus Furcht von dem Felsen herabstürzten. Dornis wurde auf diese Weise eingenommen, und Alexander liess dort der Göttin Minerva und Victoria Altäre errichten.

Noch viele andere Gebiete und deren Könige unterwarfen sich im Innern des Landes, ausgenommen Porus, der mit grosser Macht den Macedoniern entgegenzog. Die Heere lagerten zu beiden Ufern des Hydaspes, der dort vier Stadien breit und sehr tief war. Porus hatte 85 grosse Elefanten, 300 Streitwagen und gegen 30000 Mann Fussvolk, doch Alexander fürchtete mehr die starke Strömung des gewaltigen Flusses als die Streitkräfte der Feinde. Viele Soldaten schwammen von beiden Seiten nach den Inseln, die im Flusse lagen, und lieferten einander kleine Schanzwälle. Zwei edle Jünglinge aus dem macedonischen Heere, Namens Symmachus und Nicanor, warfen sich bei einem solchen Unternehmen auf einen grossen Hasen Inder und töteten viele Gegner; doch andere Krieger, die dies sahen, kamen heimlich ihres Landesleuten zu Hilfe, umgingen die beiden waghalsigen Helden und beschossen sie mit Pfeilen. Ihre Begleiter flohen, als jene übermannt wurden, doch nur wenige entrannten den Gefahren des Wassers. Da Alexander nicht wusste, wie er an den Feind herankommen sollte, ersann er eine List. Er schickte Ptolemäus mit einigen beherzten Soldaten weiter hinab an den Fluss, liess dort das königliche Zelt aufschlagen und grossen Lärm machen, als ob an jener Stelle das ganze Heer übersetzen wolle. Einem Mann, der Alexander ähnlich war, wurden königliche Gewänder angelegt, und in dieser Kleidung musste er sich am Wasser zeigen, damit Porus getäuscht wurde. Alexander selbst verbarg inzwischen sein ganzes Fussvolk und auch die Pferde in einer Bodensenkung vor den Blicken der Gegner, was um so leichter gelang, als gerade an dieser Stelle im Wasser eine breite Insel zwischen den beiden Heeren lag. Infolgedessen veränderte Porus seine Stellung und zog hinab, um die Macedonier daran zu hindern, den Fluss zu überschreiten. Jedoch während dies geschah, setzte Alexander weiter oberhalb auf Schiffen und Flossen in aller Stille seine Truppen über und stellte sie in Schlachtordnung auf. Als nun Porus erfuhr, dass die Feinde seine Flanke bedrohten, ordnete auch er seine ganze Streitmacht, aber er konnte am ersten Tage nicht viel anrichten, da es stark regnete und die Felder infolgedessen aufgeweicht waren. Auch als es wirklich zum Kampfe kam, waren die Reiter nicht viel zu brauchen. Porus stellte die Elefanten ins erste Treffen und liess nach ihnen die Fussknechte, denen ein Bildnis des Hercules vorangetragen wurde, folgen. Die Macedonier erschrocken, als sie die gewaltigen Elefanten herankommen sahen, auf dem grössten voran König Porus, der selbst von ungewöhnlicher Grösse war. Nachdem Alexander seinen Offizieren Verhaltensmassregeln gegeben hatte, begann die Schlacht. Die Reihe der Inder wurde durchbrochen, doch die Elefanten richteten gewaltigen Schaden an, denn sie ergriffen mit den Rüsseln die feindlichen Soldaten und richteten sie ihren Führern, die auf ihnen sassen. Infolgedessen litten die Macedonier grosse Not, bis sie auf den Gedanken kamen,

mit krummen Schwertern den gefährlichen Tieren die Rüssel zu verstopfen. Durch die Verwundungen wild gemacht, warfen die Elefanten ihre Reiter ab und zertraten sie. Porus wurde von neun Pfeilchüssen getroffen und versuchte zu fliehen. Alexander eilte ihm aber nach, ritt ein Pferd zu Tode, bestieg ein zweites, konnte ihn aber nicht früher einholen und fangen, als der Elefant tödlich verwundet war und Porus selbst von dem Tiere herunterfiel. Der macedonische König hielt seinen Gegner für tot und befahl, ihn zu entkleiden. Da dies geschah und die Feinde den Besiegten umringten, verteidigte der Elefant seinen Herrn; er ergriff ihn mit dem Rüssel, hob seinen Körper wieder empor, legte ihn sich auf den Rücken und bedrängte die feindlichen Soldaten so lange, bis es diesen gelang, das Tier umzubringen. Als Porus darnach wieder zu sich kam und ihm Vorwürfe gemacht wurden, dass er so lange Zeit Widerstand geleistet habe, erwiderte er, er habe sich selbst für den mächtigsten Herrscher gehalten, da er die Stärke seines Gegners nicht gekannt habe; Alexander möge den unterlegenen Feind eingedenk der Thatsache behandeln, die jener Tag beide gelehrt habe, dass nämlich das irdische Glück nicht beständig sei. Diese unerschrockene Antwort gefiel dem macedonischen Könige so sehr, dass er Porus verzieh, ihn heilen liess, ihm seine Freundschaft schenkte und ein grösseres Reich verliess, als jener vorher besessen hatte. Nach der Überwindung dieses mächtigen Fürsten erbaute Alexander auf jeder Seite des Wassers, über das er gefahren war, eine Stadt und zog dann weiter in das Innere des Landes hinein, bis er zu den Siegeszeichen des Hercules und Liber kam.

Mit dieser Erwähnung geht Münster zu dem Inhalte des zehnten Kapitels der *Epistola* über. Die Ereignisse, die zwischen dem neunten und zehnten Absteuere der Aristotelesbriefes in der Kosmographie überliefert werden, stehen in keinem Alexanderbuche an dieser Stelle. Sie stammen aus der Geschichte des Curtius, in der sie im achten Buche vom 10. bis 14. Kapitel und im ersten Kapitel des neunten Buches zu finden sind, und stimmen genau mit dieser Quelle überein, die nur in gewissen Punkten wesentlich gekürzt ist. Ihr Kern ist historisch, doch sie enthalten manche poetische und augenfalle Ausschmückungen, die sie wohl geeignet erscheinen lassen, mit den wunderbaren Begebenheiten, die in dem Briefe an Aristoteles berichtet sind, verbunden zu werden. Über die Eroberung der Stadt Nysa¹⁾ (Curtius 8, 10, 7) handelt Droysen in der *Geschichte des Hellenismus* I, 2, 109 (Gotha 1877²⁾). Schuffert, der in seinem Koburger Programm des Jahres 1880, betitelt *Alexanders des Grossen indischer Feldzug*, die Stadt Nysa im Kantanalh versetzt, wo auch jetzt noch regelmässig wiederkehrende ausgelassene Tanzfeste gefeiert werden, nennt 8, 12 die ganze Erzählung fabelhaft. Sie gehört in der That zu den wenigen Wundergeschichten, die Curtius in sein Werk aufgenommen hat.³⁾ Bei Arrian wird dieselbe Be-

¹⁾ Siehe darüber auch Arrian, *Anab.* 5, 14; *Jov.* 2; Justin, 12, 7; Strabo 15, 687; Lassen, *Indische Alterthumskunde* II, 189 ff.

²⁾ Siehe dazu Th. Vogel S. 7 seiner Curtiansangabe.

gebenheit ausser dem Zusammenhange erzählt, bei Diodor fehlt sie ganz. Zu den *viri stulti*, die der König nach Nyra einnehmen liess, gehören die von Curtius 8, 10, 19 erwähnten Orta *Duedala* und *Acadira*, deren Lage unzuverlässig angegeben ist.¹⁾ Das *saevus Chonasp* ist der Chonasp, ein Nebenfluss des Kophen, Beira, eine Stadt, die auch bei Curtius 8, 10, 22 so lautet, die Festung Bazira in der Nähe von Aornus,²⁾ die *stadt bei den Mätopes* aber Massaga, der wichtigste Punkt im Lande der Assacener, nach A. Cunningham (*The ancient geography of India*, London 1871, I, 82) bei Mangra oder Manglora am Swatflusse gelegen. Ausser Curtius hat die Liebesgeschichte zwischen Alexander und der Königin-Mutter Cleopäa nur noch Justin 12, 7.³⁾ Diese ganze Scene ist später im Strassburger *Alexander*, im französischen Roman Lamberts und bei Ulrich von Eschenbach auf Candacia übertragen, die bei einigen Schriftstellern geradezu Cleopäa Candacia heisst.⁴⁾ Arrian (IV, 26) weicht in der Erzählung der Eroberung Massagas von Curtius⁵⁾ ab.

Der Name Dorinis ist in der Kosmographie verderben überliefert; es ist darunter der Aornusfelsens zu verstehen, die Feste Ranigat,⁶⁾ d. h. der Königstein, dessen Eroberung von Strabo 15, 688; Curtius 8, 11; Diodor 17, 85; Arrian 4, 28 erzählt wird, von Plutarch aber nicht erwähnt ist. Aus dem Namen folgern mehrere griechische Schriftsteller, dass nicht einmal ein Vogel zu der hochgelegenen Festung habe hinauffliegen können. So heisst es bei Lucian (*Illet. praec.* 7) von ihr: *ἀστερις οὐδὲ ἰβρίσις ἰσχυροτέρως ἰσχύειν*, bei Julian, *Or.* II, 73 (ed. Spanhemius, Lips. 1696): *ἢ τῶν οὐδὲ τῶν ἰβρίδων ἢ τοῖς ἰσχυροτέροις ἀναστρέφει*, und bei Dionysius, *Orbis descr.* V, 1150 (*Geogr. Graeci min.* ed. Müller II, 176): *ἄστειρος, ταχέστερος ἀναστρέφει*.

Die Ereignisse zwischen der Eroberung des Aornusfelsens und der Schlacht am Hydaspes gegen Porus, d. h. das 12. und der Anfang des 13. Kapitels des Curtius, sind von Münster in der deutschen Ausgabe übergangen.⁷⁾ Er wählt statt ihrer Anfählung folgenden Übergang: *Es rückt k. Alexander weiter hinein in das Land und widerwerfen sich im viii künig, stett und Herren, ausgenommen künig Porus, der setzt sich mit grossem gewalt wider den grossen Alexander.* In der Schilderung der Schlacht selbst, zu der Droysen a. a. O. I, 2, 127—144 zu vergleichen ist, findet sich eine geringe Verschiedenheit zwischen Münster und Curtius; bei diesem heisst es nämlich in Bezug auf die ersten Plänkeln 8, 13, 12: *utroque rex parvae rei discrimine summo experiebatur eventum*, dagegen lesen wir in der Kosmo-

graphie (S. 1162 oben): *Man werckt zeitlich das der sieg sich neigen wolt off der Macedonier seiten.* — Auch die Gründung zweier Städte (S. 1163, 36 der deutschen Ausgabe), von der wir am Schlusse dieses Abschnittes lesen, ist noch dem Curtius entnommen, der darüber 9, 1, 6 berichtet, ebenso wie die Bemerkung, dass die Jüder Mittel gegen das Schlagengift gefunden haben (9, 1, 12); und die Angabe der lateinischen Ausgabe vom Zuge in das Reich des Sotipes bezieht sich auf denselben Gewährsmann (9, 1, 24).

Es ist nicht anzunehmen, dass Sebastian Münster ein Exemplar der lateinischen *Epistola ad Aristotolum* vorgelegen hat, in dem zwischen dem 9. und 10. Abschnitt des gewöhnlichen Textes ein grösseres Stück aus Curtius eingeschoben war. Vielmehr müssen wir glauben, dass er in der Hauptsache selbst den Inhalt der *Epistola* auf diese Weise ergänzt hat, zumal da er in dem den lateinischen Ausgaben vorangestellten *Catalogus doctorum virorum, quorum scriptis et opibus usus est ad huc opere* neben Eusebium Caesariensis und Justinus auch den Curtius nennt. Sagenhafte Momente, wie die Zurückführung der Nisier auf Bacchus, die Erwähnung, dass Hercules den Aornusfelsens nicht habe einnehmen können, die Errichtung von Altären der Minerva und Victoria, das Vortragen des Bildes des Hercules im Heere des Porus, das bacchische Gelage auf dem Meros und die Thaten des Nicanor und Symmachus, waren wohl die Veranlassung, dass Münster den lateinischen Text der *Epistola*, in der p. 204, 2 die Schlacht gegen Porus nur kurz erwähnt wird,⁸⁾ durch dieses Kapitel des Curtius erweiterte, weil dadurch die Darstellung lebendiger und poetischer wurde. Selbst die Dichter haben sich u. a. die Episode von Nicanor und Symmachus nicht entgehen lassen; so hat z. B. Walther von Chatillon in seiner *Alexandris* 9, 77—147 den Bericht des Curtius poetisch ausgeschmückt, wobei die Erzählung Vergils von Nisus und Euryalus offenbar sein Vorbild war, und Ulrich von Eschenbach hat in den Versen 19471—19500 (s. auch 19650 und 27651) dasselbe Erlebnis noch ausführlicher behandelt.

Aus der sachlichen Darstellung der übrigen Kapitel dieses Abschnitts ist zu erkennen, dass die Quelle, der Sebastian Münster seine Angaben entnommen hat, weder eine jüngere Recension der *Historia de proleis*⁹⁾ noch die kürzere Fassung der *Epistola* sein kann. Vielmehr ist jener Abschnitt — ebenso wie die entsprechende Episode bei Hartlieb — auf die ältere selbständige Recension des Briefes zurückzuführen. An fast allen Stellen ist eine Übereinstimmung mit diesem Texte im Gegensatze zu *Ep.* und *Hist.* klar ersichtlich. So wird z. B. S. 1158, 14¹⁰⁾ die Anzahl der Reiter Alexanders von Münster auf 20000 angegeben, ebenso wie in der *Ep.* 196, 7, abweichend von

1) Auch in den jüngeren Recensionen der *Historia de proleis* wird nach dem 9. Kapitel der *Epistola* der Zweikampf zwischen Alexander und Porus im Anschluss an die Überlieferung des Bambergensis eingeschaltet.

2) Wenn die *Historia* etwas anderes als *Ep.* überliefert, wie z. B. p. 216, 18, so weicht die Kosmographie stets von dem Inhalte des fortlaufenden Romans ab.

3) In der lateinischen Ausgabe vom Jahre 1560 (L.) S. 1073, 19 fehlt die Zahl.

1) Siehe Droysen a. a. O. I, 2, 112; Schuffert S. 12.

2) Siehe Droysen I, 2, 112—114.

3) Siehe Droysen I, 2, 112 Anm.

4) Siehe Christensen, *Beiträge zur Alexander Sage* (Hamburg 1883) S. 37 und meine Abhandlung vom Jahre 1892 S. 13.

5) Siehe Schuffert a. a. O. 14.

6) Siehe Cunningham I, 98, ff.; Droysen I, 2, 116—120; v. Bohlen, *Das alte Indien* II, 36 f.

7) Dagegen findet sich in der lateinischen Ausgabe von 1560 S. 1077 ein Auszug aus Curtius 8, 12, 13 und 8, 13, 1.

Ep., 227, 27 (*viginti milia*) und *Hist.* 209, 21 der Ausgabe von Zingorla (*centum milia*). Münster erwähnt ferner S. 1158, 25, dass die Leute auf der Flussinsel nur halber bekleidet waren, gemäss der *Ep.*, 197, 7 (*semimodios*),¹⁾ während *Ep.*, 228, 8 berichtet, dass diese Indier ganz nackt waren, eine Angabe, die in der *Historia* fehlt. In der Kosmographie 1159, 2 (L 1073, 50) und in der *Ep.*, 198, 17 werden neben den Löwen, Bären, Tigern und Panthern auch Luchse (*lyntothier-lynxibus*) genannt, die in der *Ep.* und *Hist.* übergangen sind. Ebenso ist nur bei Münster S. 1164, 42 (L 1074, 35) und in der *Ep.*, 200, 26 von Tigern und Panthern die Rede, während diese Tiere in der *Ep.* und *Hist.* nicht erwähnt werden. An einer Stelle wird ausser bei Münster 1160, 7 (L 1075, 10) und in der *Ep.*, (202, 17) auch in der *Hist.* (213, 5) mitgeteilt, dass Alexander in das Land *Bactriana* gezogen sei, wogegen dieser Name in der *Ep.* unerwähnt geblieben ist. — Zwei andere Angaben der Kosmographie sind deshalb von Wichtigkeit, weil sie eine Verwandtschaft mit bestimmten Handschriften der *Ep.* erkennen lassen.

S. 1159 letzte Zeile heisst es nämlich von dem Tier *Odentotyranus*: *das tranck auch*, entsprechend der Lesart *hanc pota aqua*²⁾ der Leidener, Wiener und einer Pariser Handschrift (H V P) der *Ep.*, 201, 8; dagegen überliefern die andern Manuscripte der *Ep.*, *see pota*, *Ep.*, 229, 38 und *Hist.* 212, 14 *autopyrus . . . biberet*. Ferner stimmt die Erzählung Münsters 1164, 14 (L 1079, 45) in betreff der Grösse der Ichthyophagen mit den Handschriften O H der *Ep.*, 207, 4 und *Ep.*, 232, 14 überein im Gegensatz zu den andern Texten der *Ep.* und der *Hist.*, in der jene Angabe fehlt. — Endlich sind bei der Frage nach der Quelle für diesen Abschnitt der Kosmographie noch diejenigen Fälle zu berücksichtigen, in denen die Darstellung sowohl von der *Ep.* als auch von der *Hist.* abweicht. Bei Summierungen von Zahlen, die einige Male vorkommen, ist Münster in der deutschen Ausgabe seines Buches seiner Neigung zu kürzen gefolgt, während der lateinische Text die genaueren Angaben der Vorlage überliefert. Man vergleiche z. B. D (die deutsche Ausgabe von 1556) S. 1159, 7 mit L (der lateinischen Ausgabe von 1550) p. 1074, 2; D 1159, 31 mit L 1074, 30; D 1160, 1 mit L 1074, 40. Manchmal fehlt die Zahl in D ganz, während sie in L übernommen ist, z. B. D 1158, 7 (dagegen L 1073, 6) und 1162, 35 (dagegen L 1078, 19). Die Beschreibung der Flussperle 1158, 34, welche sich auch in L 1073, 31 findet,³⁾ ist ein Zusatz des Verfassers, wie die Beziehung auf das Vorkommen derselben Tiere im Ganges und im Nil beweist. Verschiedene Lesarten der Quelle der Kosmographie sind an zwei Stellen zu bemerken: S. 1158, 10 (L 1073, 8) wird erzählt, dass die macedonischen Soldaten

das bittere Flusswasser tranken, *Ep.*, 195, 25 und *Ep.*, 227, 20 berichten dies vom Könige (vergl. *Hist.* 209, 15); ferner wird S. 1158, 45 (L 1073, 41) überliefert, dass alle 150 Führer bestraft wurden, während *Ep.*, 197, 25 und *Ep.*, 228, 20 mitgeteilt ist, dass nur 100 von diesen Geleitmännern in das Wasser geworfen wurden; in der *Historia* fehlt diese Angabe wieder. — Der Umstand, dass gewisse Ereignisse, von denen wir in der *Epistola* lesen, bei Münster ganz fehlen, z. B. die Erzählung, dass Alexander die goldenen Bildsäulen des Hercules und Liber habe anbahnen und wieder vollfüllen lassen, ist nur von untergeordneter Bedeutung, da in diesem ganzen Abschnitt die Darstellung in der Kosmographie gegenüber dem Inhalte der *Epistola* sehr gekürzt erscheint.

Jeder Zweifel daran, dass Sebastian Münster die ältere Recension der *Epistola ad Aristoteles* benutzt hat, schwindet, wenn man den Text der lateinischen Ausgaben seiner Kosmographie mit jener Schrift vergleicht. Abgesehen von den Stellen, an denen er kürzt, stimmt Wort für Wort mit der *Ep.* überein, und mancher Ausdruck der deutschen Ausgabe, welcher als eine Abweichung vom Originale erscheint, wird beim Vergleiche mit L als eine zufällige Änderung erkannt. Man sehe z. B. D 1158, 31 und L 1073, 50. Folgende Stellen der *Epistola* sind wörtlich oder doch nur mit ganz geringfügigen Änderungen in der Kosmographie enthalten: p. 194, 5—12; 15—17; 195, 9, 19—21; 25—27; 196, 1—15 im Auszuge; 16—19; 26—197, 25; 198, 7—12; 14—23; 199, 2—10; 13—16; 18—30; 200, 1—10; 13—17; 19—20, 24; 26—201, 3; 5—13; 16—19; 202, 2—7, 10; 16—17; 204, 3—5; 205, 2; 6—206, 10; 12—17; 207, 1—11; 213, 23 f. Trotz der durchweg vorhandenen Übereinstimmung der beiden Texte ist zu erkennen, dass die Vorlage Münsters gewisse Eigentümlichkeiten besass, die von den uns bekannten Handschriften abweichen. So wird z. B. 1074, 2 angegeben, dass 1050 Wachseur angeordnet wurden (D 1159, 7 *mer duna tracent foveur*), während *Ep.*, 199, 9 in allen Handschriften übereinstimmend von 1500 die Rede ist. Kuebler wird bei einer neuen Auflage des Julius Valerius nicht anknüpfen können, den Text der Kosmographie zum Vergleiche heranzuziehen. P. 1075, 11 verlässt die lateinische Ausgabe ihre erste Quelle und verbindet mit ihr den Bericht des Curtius. Die Erwähnung der *signa Herulicis et Liberi* (1079, 19—21) stimmt dem Wortlaute nach mit der *Epistola* nicht genau überein, ausser 1079, 21 mit 205, 2, doch von 205, 6 an ist wieder ein grosses Stück wörtlich der *Ep.* entnommen. Sebastian Münster deutet zwar an, dass er verschiedenen Quellen gefolgt ist, hält sie im einzelnen aber nicht auseinander. Die Einleitung: *Trahitur historia de Alexandri in Indiam profectio multa miranda, sed quibus absurdum quantum mendaciorum non proca accessisse videntur* lässt erkennen, dass der Verfasser die Glaubwürdigkeit der *Epistola* ebenso hoch ansah wie die Zuverlässigkeit des Geschichtswerks eines Curtius. Keineswegs beweist ein *Sund qui scribunt* oder *scribunt alii* immer,⁴⁾ dass Münster einer andern

1) Siehe auch L 1073, 26.

2) L 1074, 35 überliefert gleichfalls *hanc pota aqua*. Vergl. ferner S. 1073, 2 mit der Lesart der Handschriften S H auf p. 202, 7 der *Epistola*.

3) (*Dipogonotus*) *est namque animalis, animalis scilicet in Nilo et Gange positumum terrarum, vivit unguis, qualis sunt bubus, datus equis et cetera atque hinc, cauda obtusa, dentibus aprorum adunca*. Die gesperrt gedruckten Worte sind der Naturgeschichte des Plinius VIII, 25 entlehnt.

4) Wie S. 1079, 7 bei der Bemerkung aus *Ep.* 204, 3—5, die zwischen dem Text des Curtius eingeschoben ist.

Vorlage sich zuwendet: so findet sich diese Ausdrucksweise z. B. p. 1079 am Schlusse, obgleich der folgende Text ebenso wie der vorhergehende wörtlich der *Epistola* entnommen ist, und auch 1090, 2 ist trotz der oratio obliqua auf Ep. 213, 23 f. als Quelle zurückzuführen, wiewohl es vorher 1079, 51 (s. D 1164, 24) heisst: *Quinto hic alias ungas, quae in historia Alexandri recensetur, quomodo scilicet venerit ad datus arborea.*

Ebenso genau wie mit Ep., stimmt die lateinische Ausgabe der Kosmographie mit Curtius überein, wenzgleich auch in diesem Abschnitte die Vorlage vielfach gekürzt ist. Folgende Stellen des Curtius sind im Wortlaut übernommen: VIII, 10, 11—17; 20; 22—23; 27—28; 30—35; 11, 2—4; 6—9; 11—24; 12, 13; 13, 1—2; 5—10; 12—21; 27; 14, 1—2; 4—5; 9—14; 17; 22—23; 26—34; 37—38; 40—45. IX, 1, 1; 6; 8—9; 11—12; 24. Aber Sebastian Münster scheint in einigen kurzen Bemerkungen, die dem Texte des Curtius einverleibt sind, noch eine andere Quelle benutzt zu haben. Hierzu gehört 1075, 21—24 die Angabe, dass Alexander die Nysser verschont habe, ferner die Stelle 1075, 44—48, ar, welcher im voraus auf Aornus Bezug genommen wird, worauf Münster 1076, 15 zurückweist. Beide Zusätze sind wörtlich aus Justin (12, 7) entlehnt.

Da Sebastian Münster ausser Curtius, von dem grössere Abschnitte im Urtexte übernommen sind, noch andere Quellen verwertet hat, darf man, wie es bereits angedeutet ist, nicht annehmen, dass das Exemplar der *Epistola ad Aristotelem*, welches ihm vorlag, jene Kapitel des Curtius vollständig enthielt, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, dass einiges von ihrem Inhalte daselbst vorhanden war. Doch andere Parallelen zeigen, dass der Brief über die Wunder Indiens an der Stelle, wo die Episode aus Curtius in der Kosmographie einsetzt, in manchen Texten von der uns sonst bekannten Überlieferung abwichen ist. Bei Ulrich von Eschenbach findet sich z. B. V. 214 31 ff. (in der Ausgabe von Toischer, Tübingen 1888) eine poetische Bearbeitung der Abenteuer Alexanders in Indien, die in ihrer Anordnung eine gewisse Ähnlichkeit mit den besprochenen Kapiteln der Kosmographie zeigt. Von V. 21431—21732 sind die Ereignisse aus den Kapiteln 3—9 der *Epistola* geschildert, darauf folgt der Bericht vom Zuge zu den Säulen des Hercules (21733—21755), ohne dass der Kampf mit Porus berücksichtigt wird, da von diesem schon vorher (19457—20254) gehandelt ist. Doch 21756—21978 lesen wir darnach die Beschreibung der Einnahme einer Felsenburg des Hercules (d. h. des Aornusfelsens) und der Besiegung von acht Königen. Dieselbe Reihenfolge der Abenteuer findet sich aber auch im prosaischen Alexanderbuche des Babiloth. Endlich schliesst sich hieran der Inhalt der Kapitel 11—13 der *Epistola*, während die Befragung der Orakelbäume an dem Schluss der ganzen Erzählung gesetzt wird. Diese Anordnung des Stoffes und manche Verschiedenheiten im einzelnen beweisen, dass Ulrich von Eschenbach einen von unseren Handschriften abweichenden Text vor sich gehabt hat, wenzgleich er hier und da, wie z. B. bei der Erzählung von den

sprechenden Bäumen, eigenmächtig von der Vorlage sich entfernt haben mag.¹⁾

Ferner ist hier die irische Version des Briefes zum Vergleiche heranzuziehen. Sie ist im zweiten Hefte der zweiten Serie der *Irishen Texte* von W. Stokes und E. Windisch unter dem Titel: *Die Geschichte von Philipp und Alexander von Macedonien* von Kuno Meyer aus dem Leabar Brecc mit deutscher Übersetzung und mit Excerpten aus dem Book of Ballymote 1887 in Leipzig herausgegeben worden. Das sogenannte Leabar Brecc ist eine irische Sammelhandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Der Übersetzer des Alexanderromans, der in ihr enthalten ist, ein Mann von umfassender Bildung, vielleicht wegen seiner genauen Bibelkenntnis ein Geistlicher, der seiner Sprache nach etwa im 11. Jahrhundert lebte, benutzte als Hauptquelle die Geschichte des Orosius (II, 12—23,²⁾ daneben aber auch eine unbekannte Recension des Briefes Alexanders an Aristoteles und des Briefwechsels zwischen Alexander und Dindimus. Der Brief über die Wunder Indiens ist in dem Kapitel 42—60 (S. 53—69) enthalten; er wird eingeleitet (S. 53) durch die Worte: *So berichtet Alexander in seinem Briefe*, und darnach folgt der Inhalt des Schreibens als Erzählung in der dritten Person, wie wir es in ähnlicher Weise bei Sebastian Münster kennen gelernt haben. Noch einmal wird auf Seite 64 auf die ursprüngliche Form hingewiesen mit folgendem Satze: *Das ist, was Alexander in seinem Briefe schrieb, dass sie (die zweltöpfigen Schlangen) gewunden und dick waren wie Säulen.* Die Darstellung weicht inhaltlich sowie im Wortlaute von den beiden erhaltenen Recensionen der lateinischen *Epistola* wesentlich ab, entspricht aber im ganzen den Kapiteln 2—9 und dem Anfange von 10 in dieser Schrift (2 = Kap. 42, 43; 3 = 44—47; 4 = 48, 49; 5 = 50; 6 = 51, 52; 7 = 53—55; 8 = 56; 9 = 57—59; 10 = 60). Die letzten Worte des Berichts an Aristoteles lauten: *Darnach besuchte Alexander zwei Städte, Alexandria apud Porum und Alexandria Bucephali equi. Darauf vernichtete Alexander die Adraster und Cefner und Gangariten.³⁾ Gross war der Stolz und . . .* Der Schluss des Schreibens ist nicht erhalten, da in der Handschrift ein Blatt an dieser Stelle fehlt.⁴⁾ Darnach beginnt der Briefwechsel mit Dindimus (Kap. 61—74) S. 69 mit dieser Einleitung: *Folgendes wird in dem Briefe Alexanders erzählt, dass, solange Alexander mächtig war, Briefe zwischen ihm und Dindimus, dem Könige der Drakunen, hin und her gingen.* Der erste Brief ist in indirekter Form überliefert, die anderen vier in direkter Rede.

In den Kapiteln, die auf die *Epistola ad Aristotelem* zurückgehen, weicht am meisten von unseren Texten wieder die Schilderung des Kampfes zwischen Alexander und Porus ab (S. 66 f.). Es wird

1) Siehe dazu Toischer's Abhandlung *Über die Alexandrische Ulrichs von Eschenbach in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften*, Bd. 97 (1899), S. 525.

2) Siehe Kuno Meyer in der Einleitung zu dieser Ausgabe S. 6, 8 und 9.

3) Vargl. Justin 12, 8.

4) Siehe Kuno Meyer S. 8 der Einleitung.

zwar auch in der irischen Version berichtet, dass Alexander sich, als gemeiner Soldat verkleidet, ins indische Lager begiebt und von Porus einen Brief erhält, doch die weitere Erzählung stimmt mit dem Urtexte durchaus nicht überein.

Wir lesen nämlich, dass es zwischen beiden Königen zum Zweikampfe kommt, in dem Alexander zuerst in Gefahr gerät und von seinem Gegner verwundet wird, und dass er nur mit Mühe von einem seiner Soldaten, Namens Amirad, gerettet wird. Als Porus darnach kampfunfähig wird, huldigt er Alexander, giebt dessen Leuten grosse Geschenke und erwirbt sich die Freundschaft des Siegers. Diese Darstellung ähnelt am meisten der Erzählung des Justin (12, 8).

Wir ersahen aus dem Inhalte des irischen Alexanderbuches, dass es eine Recension des Aristotelesbriefes gegeben hat, in der der Kampf mit Porus wesentlich anders überliefert war als in unseren Texten; in diesem Berichte wurde der Inhalt des 10. Kapitels der *Epistola* mit einer Notiz aus Justin verbunden, während Curtius nicht benutzt war.¹⁾ Aber die einleitenden Worte, welche zum Briefwechsel mit Dindimus überleiten, beweisen zugleich, dass diese Unterhaltung mit dem Brahmanenkönige, deren Stoff der *Collatio* entlehnt ist, einen Teil des Briefes an Aristoteles bildete. Dieser Umstand ist von grosser Wichtigkeit, da ja in den jüngeren Recensionen der *Historia de preliis* der ganze Brief über die Wunder Indiens in den Rahmen der übrigen Erzählung aufgenommen und in der Weise mit dem Inhalte der *Collatio* verbunden ist, dass diese Schrift mitten in die *Epistola* eingeschoben ist. Wir lernen ferner in der Version des Alexanderromans, die in dem Book of Ballymore in Dublin erhalten ist und aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts stammt,²⁾ den vollständigen irischen Text des Briefes kennen, da hier auch die Schlusskapitel der *Epistola* (12—22) überliefert sind. — Der Brief an Aristoteles scheint im Laufe der Jahrhunderte in der mannigfachen Weise abgeändert zu sein, teils wurde eine ausführlichere Schilderung des Kampfes zwischen Alexander und Porus gegeben, wobei die Nachrichten der Historiker nicht unbenutzt blieben, teils wurde das ganze Schreiben mit dem Inhalte der *Collatio* verbunden, so dass dieser Briefwechsel, der in manchen Schriften die Form einer Unterhaltung annimmt, jene beiden Teile der *Epistola* von einander trennte oder auch an anderer Stelle eingereicht wurde. Sebastian Münster hat für den Abschnitt der Kosmographie, von dem ich bei dieser Betrachtung ausgegangen bin, jedenfalls die vollständige *Epistola ad Aristotelem* als Quelle benutzt und die besprochenen Stellen aus Curtius und Justin selbständig hinzugefügt. —

Die einzige dramatische Bearbeitung, für die der Inhalt der Alexandersage verwertet ist, rührt von Hans Sachs her. Sie ist

1) Siehe Kuno Meyer S. 11 der Einleitung. Auch die Erzählung von der Gründung der beiden Städte geht auf Justin, und zieht auf Curtius (IX, 3, 23) zurück.

2) Siehe Kuno Meyer S. 94 ff., besonders S. 101—107.

in der Nürnberg'schen Folioausgabe vom Jahre 1561 im zweiten Teile des dritten Bandes Blatt 270—284 abgedruckt und führt den Titel: *Tragedia mit 21 Personen von Alexander Magno, dem König Macedoniae, sein geburt, leben end endt, vnd hat VII Actus*. Am Schlusse wird das Datum der Entstehung angegeben: *Anno MDLVIII. Jar. Am XXVII Tag Septembris*. In der Ausgabe von A. v. Keller und E. Goetze steht das Drama im 13. Bande (149. Publikation des literarischen Vereins in Stuttgart) S. 477—529. Dieses Stück ist nach Goedeke's Angabe 1665 von jungen Bürgern in St. Gallen aufgeführt worden.¹⁾ Obgleich der Brief an Aristoteles darin nicht benutzt zu sein scheint, halte ich es doch für angemessen, am Schlusse der Besprechung der deutschen Alexanderbücher auf dieses Werk unseres fruchtbarsten Dramatikers kurz einzugehen. Der *Ernhaldt* nennt im Prologe (V. 7 f.) als Geschichtschreiber, die von Alexander handeln:

*Plutarchus und Eusebius
Boccius und Justinus.*

Diese Schriftsteller dürfen also als Quellen der Tragödie angesehen werden. Eusebius, dessen Name uns hier besonders interessiert, wird auch von Hartlieb als Verfasser der *Historia de preliis* angegeben, wie er überhaupt in den Zeiten des Mittelalters und noch späterhin als ein mythischer Meister aller Kunst erscheint.²⁾ Welche Schrift Bocaccio's der Dichter meint, ist fraglich. In der *Historia, König Alexander Epistola leben vnd end* (in der Ausgabe von Keller II, 129) heisst es am Anfang:

Herr Johannes Boccius Beschreibt nach lang inn überflutz Im buch von widerwerting glück . . . , womit sich Hans Sachs auf das Werk De castibus virorum ac feminarum illustratum bezieht. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit der Lebensbeschreibung jenes Alexander vor.

Der Gang der Handlung im Drama des Hans Sachs ist folgender: Nektanabus flieht vor Artaxerxes aus Ägypten und begiebt sich nach Makedonien, wo er die Olympias in der Gestalt eines Drachen behört. Als Alexander sechzehn Jahre alt ist, tötet er seinen Vater Nektanabus, während dieser ihm weissagt. Philipp entsendet darauf Alexander, dem Peloponnes zu bekriegen. Doch bald darzahn wird Philipp von Pausanias erstochen, dem Werkzeuge und Rächer der Olympias, die ihr Gatte verstoßen will. Als Alexander die Regierung übernommen hat, zieht er gegen Persien zu Felde. Bevor es zum Kampfe kommt, findet bei den Feinden eine Beratung des Darius mit seinen Hauptleuten Mazeus und Passus statt, auf seiten der Makedonier zwischen dem Könige und Parmenio und Clitus. Daries wird geschlagen, seine Mutter, Frau und zwei Töchter gefangen genommen. Nachdem die Gegner sich auf neue gerüstet haben, wird

1) Vergl. *Grundriß* II, 43; ich habe die dort citierte Stelle der St. Galler Handschriften nicht finden können.

2) Siehe Gertrius, *Geschichte der deutschen Dichtung* II, 214.

Darius zum zweiten Male überwunden und von Mazeus und Pessus ermordet. Doch die Verräter erlangen nicht den erwünschten Lohn, sondern werden auf den Befehl des macedonischen Königs zerrissen, während die Leiche des Darius mit allen Ehren bestattet wird. — Alexander wird durch seine Erfolge übermüthig gemacht, tyrannisiert das Volk, lässt Philetus und dessen Vater Parmenio töten und ersticht selbst im Zorne den Clitus. Von Reue ergriffen, will er anfangs an sich selbst Hand anlegen, doch bald wird sein Übermut noch grösser, und er verlangt, als Gott verehrt zu werden. Der Philosoph Callistenes wird zur Strafe für seine freimüthige Rede verstümmelt. Es erfolgt dann der Aufbruch nach Indien. Parus wird besiegt, aber begnadigt. Verschiedene Vorzeichen weisen auf den Tod des Königs hin. Julius mischt Gift, das ihm Casander gegeben hat, in den Wein und reicht das Getränk dem Könige; Alexander stirbt. Das Stück schliesst mit moralischen Betrachtungen des Ernholdts, an deren Ende Hans Sachs den Wunsch ausspricht, dass ein steter Friede aufwache
By allen Fürsten.

Die Schilderung der Ereignisse in Indien, deren Darstellung hier zu berücksichtigen ist, beginnt auf Blatt 279d1 und fällt gerade den sechsten Akt. In einem Zwiesgespräche zwischen Hephestion und Alexander wird mitgeteilt, dass schon viele Städte in Indien eingenommen seien und grosses Gut gewonnen sei, nur Parus müsse noch überwunden werden am Hitaspes, wo er sich festgesetzt habe. Mit den Worten:

„Das wollen wir thun,

*über das wasser schwemmen,
 Auch den König Parus zu demmen!“*

gibt Alexander seine Absicht kund, diesen gefährlichen Gegner anzugreifen. Die zweite Scene spielt im Lager der Inder. Parus fordert seine Getreuen auf, die Elefanten zu rüsten und sie an die Spitze des Heeres zu stellen, auf die Feinde zu schiessen und alle Gegner im Wasser zu ertränken. Die Macedonier ziehen mit Geschrei heran, beginnen den Kampf und schlagen die Inder in die Flucht. Hephestion ergreift Parus und fordert ihn auf, sich zu ergeben. In dem nächsten Auftritte wird dargestellt, wie Alexander dem Parus die Krone abnimmt und ihn fragt, weshalb er Widerstand geleistet habe, da doch alle anderen Gegner sich ergeben und selbst Taxiles sich freiwillig unterworfen habe. Freimüthig antwortet der Gefangene, er wäre nicht wert gewesen, ein König zu sein, wenn er sein Vaterland nicht geschützt hätte; der Sieger solle ihn königlich behandeln. Diese Unersehbarkeit gefällt Alexander so wohl, dass er Parus die Krone wieder aufsetzt, ihm seine Herrschaft zurückgibt und ihm ein noch grösseres Gebiet zu schenken verspricht. Zum Danke dafür fordert der begnadigte Fürst seinen grossmüthigen Besieger auf, ihn zu besuchen, indem er sich mit folgenden Worten an Alexander wendet:

*Biß, wilst mein Künigliches Hanß
 Samt meiner Küniglichen Franck
 Hoffgeindt und Policy besuchan
 Und die nachstel haben bey wir
 Und nimb all dein Fürsten mit dir!*

Der zweite Teil dieses Aktes beginnt wieder, wie der ganze Aufzug, mit einem Gespräche Hephestions und Alexanders. Jener berichtet, dass in Indien bey 5000 Städte und 15 Nationen unterworfen seien, und dass Alexander in ganz Asien König und Kaiser genannt werde. Doch dieser erwidert, dass noch mehr Länder in Indien zu bestreiten seien, z. B. die Mallos; zunächst wolle er aber einen der Weisen aus Saba sehen. Hephestion erfüllt den Wunsch des Königs und lässt den *Ernholt* Kalanus holen, den weisesten Mann auf Erden. Dieser erscheint sogleich, wird von Alexander begrüßt und aufgefordert, einige Fragen zu beantworten. Sie lauten: „Wie kann ich mein Reich regieren mit jedermanns Freundschaft und Gunst? Wie muss ich mein Reich regieren, dass es Bestand habe? Wo werde ich sterben? Wie werde ich mein Leben endigen? Wann wird dies geschehen?“ Kalanus erwidert ihm auf die erste Frage: „Jeder wird dir günstig gesinnt sein, wenn du sanftmüthig regierst, doch wenn du andere tyrannisierst, so wirst du die Gunst aller Unterthanen verlieren.“ Als der König zum zweiten Mal fragt, bringt Kalanus eine *dürre haudt* herbei, tritt an verschiedenen Stellen hinauf, so dass sie immer an einem andern Punkte emporschnellt, und zeigt dem Fürsten, dass sie nur dann festliege, wenn er sich in der Mitte darauf stelle. Hieran knüpft der Weise folgende Lehre: „Wie ein trockenes Fell nur dann festliegt, wenn man sich mitten darauf stellt, so musst du dich mitten in dein Königreich stellen, wenn du ein friedliches Regiment führen willst.“ Die letzten Fragen beantwortet Kalanus dahin, dass Alexander nach kurzer Zeit in Babylon vergiftet werden werde. Der Gymnosophist erklärt, bevor er sich darnach entfernt, dass er zum Beweise dafür, dass er die Wahrheit spreche, sich selbst verbrennen wolle; und es folgt bei Hans Sachs darauf die Bemerkung: *Da mag man aussen mit wassen stro ein ranch machen, umb verbren er sich.* Der Akt schliesst mit einem nochmaligen Zwiesgespräche zwischen Hephestion und Alexander. Der Äusserung seines Feldherrn, dass die Weissagungen des Kalanus *blosse wort* seien, stimmt der König bei, lässt den Befehl ergehen zu *Pauketieren und Thuracieren*, da ihm ganz Indien gebühlet habe. Es solle eine Siegesgule errichtet und den Göttern ein grosses Opfer dargebracht werden, da kein König vor ihm mit seinem Heere so weit gekommen sei.

Die beiden Ereignisse, welche im 6. Akte des *Alexander* von Hans Sachs dramatisch bearbeitet sind, die Besiegung des Porus und die Zusammenkunft Alexanders mit Kalanus, sind nach Plutarch dargestellt, den Hans Sachs selbst als seine Quelle im Prolog des Stückes nennt. Die Schlacht am Hydaspes wird von Plutarch im *Leben des Alexander* Kapitel 60 geschildert, von den Mallern ist 63

die Rede, die Unterhaltung mit Kalanos ist dem Gespräche Alexanders mit den Gymnosophisten nachgebildet (Plut. 64); die Erzählung von der darrren Haut (*σιφονό θυμῶ*) steht bei demselben Schriftsteller im 65. Kapitel, und der Bericht von der Verbrennung des Kalanos im 69. Kapitel. Nur die Einladung des Poros, dass Alexander ihn besuchen möge, könnte auf den Brief an Aristoteles zurückgehen, doch im übrigen ist für die kritische Beurteilung der Alexanderbücher, welche die *Epistola* benutzt haben, und für die Erforschung der Art und Weise, wie sich der Inhalt jener zum Briefe des Pseudokallisthenes und dem selbständig überlieferten lateinischen Werke verhält, das Drama des Hans Sachs ohne Bedeutung.

